

# Historische Grenzgänge: Plädoyer für eine interdisziplinäre Geschichtswissenschaft

Michael Sommer

## Zusammenfassung

*Wie entstehen historische Mythen? Wieso halten sie sich so hartnäckig? Wie lassen sie sich überwinden? Die Phönizier stehen beispielhaft für Grenzgänger, deren kommerzielle Aktivität im Altertum sich zwischen Kontinenten und Kulturen entfaltete. Lange Zeit gerade deshalb von der Fachwelt buchstäblich links liegen gelassen, entdeckt eine postklassizistische, interdisziplinär ausgerichtete Altertumswissenschaft die Phönizier neu. Der Beitrag zeigt am Beispiel der Phönizier, wie interdisziplinäre Forschung alte Orthodoxien überwinden und neue Einsichten gewinnen lässt. Er plädiert für eine Disziplinengrenzen überschreitende, auf ein Publikum jenseits dieser Grenzen ausgerichtete Wissenschaft, eine entsprechend klare, verständliche Sprache und Förderinstrumente, die publikumsorientierte Wissenschaft berücksichtigen.*

## 1 Antike, Abendland und Orient: Schichten historischer Mythenbildung

Jahrhunderte stand das Weltbild des europäischen Bildungsbürgertums fest gefügt: Man war das „Abendland“; in die europäische, später euro-amerikanische Moderne führte ein „Sonderweg“, der in der Antike begann, mit den Griechen, die „keine Griechen vor sich hatten“ (Christian Meier 2008). Griechische und römische Antike steckten den Kanon ab, aus dem Europa immer wieder, in allen Epochen seiner langen Geschichte, kreativ schöpfte. Ein' feste Burg war dieses Abendland, das sich Jahrhunderte lang gegen den Rest der Welt abschottete und teilweise noch immer abschottet, unter streng eurozentrischem Vorzeichen versteht sich: erst gegen Byzanz, den orthodoxen Nachbarn im Osten, dann gegen die Osmanen, als Kolonialmächte gegen die kolonisierte Welt in Übersee, als „freie Welt“ gegen „den Ostblock“ im Kalten Krieg, als „der Westen“ gegen den islamischen Orient.

Stets lagen Stereotype und Versatzstücke griffbereit, um das „Anderé“, das fast immer im Osten lag, auf Begriffe zu bringen. Laut Hegel war Voraussetzung für den Geist ein gemässigtés Klima. Jenseits davon lag Geschichtslosigkeit.<sup>1</sup> Im 20. Jh. griff der Sinologe und Sozialforscher Karl August Wittfogel auf das Modell des „orientalischen Despotismus“ zurück, welches in der Aufklärung bereits Montesquieu entworfen und dem 1761 der Mathematiker und Ingenieur Nicolas Antoine Boulanger klarere Konturen gegeben hatte.<sup>2</sup> Für den fanatischen Antikommunisten Wittfogel war es wieder der dem Menschen kolossale Kollektivleistungen abverlangende Naturraum, den nur die „hydraulischen Gesellschaften“ der Flussoasen Ägyptens, Mesopotamiens, Indiens und Chinas bewältigen konnte, der die asiatischen Gesellschaften in Despotie und Unmündigkeit verharren liess (Wittfogel, 1959) Punktgenau auf einen Nenner brachte die zentnerschwere Last der Verachtung, die der Westen für „den Orient“ empfand, jemand, der es eigentlich besser hätte wissen sollen: die britische Orientreisende und Archäologie-Funktionärin Gertrude Bell. Ihr Verdikt über die Menschen im damaligen Osmanischen Reich: „The Oriental is like a very old child“ (Bell, 1907, XIX).<sup>3</sup>

Besonders im deutschsprachigen Raum – aber auch etwa in Frankreich und Italien – hat die klassische Altertumswissenschaft tatkräftig am Mythos der unüberwindlichen Kluft zwischen Orient und Okzident mitgestrickt. Bis auf den heutigen Tag liegt der Forschungsschwerpunkt der bei weitem meisten Lehrstuhlinhaber in Alter Geschichte im Bereich des klassischen Griechenland (meist Athen und Sparta) beziehungsweise der späten römischen Republik und allenfalls noch des frühen (auguste-

- 
- 1 Hegel, 1978, 106: „In den äussersten Zonen kann der Mensch zu keiner *freien Bewegung* kommen, Kälte und Hitze sind hier zu mächtige Gewalten, als daß sie dem Geist erlauben, für sich eine Welt zu bauen. [...] Der wahre Schauplatz der Geschichte ist daher die *gemässigte Zone*, und zwar ist es der nördliche Teil derselben, weil die Erde sich hier kontinental verhält und eine breite Brust hat, wie die Griechen sagen.“
  - 2 Boulanger, 1761, § 1: „C'est dans ces tristes régions qu'on voit l'homme sans volonté, baiser ses chaînes; sans fortune assurée, et sans propriété, adorer son tiran; sans aucune connoissance de l'honneur et de la raison n'avoir d'autre vertu que la crainte; c'est la que les hommes, insensibles pour leur propre existence, bénissent avec une religieuse imbécillité le caprice féroce qui leur demande leur vie, seul bien qu'ils devoient au moins posséder, mais qui selon la loi du prince, ne doit appartenir qu'à lui seul pour en disposer comme il lui plait.“
  - 3 Allgemein zur Konstruktion westlicher Orientbilder: Said, 2003.

ischen Prinzipats) (Verband der Historiker Deutschlands et al., 2006). Und noch immer beginnt der Geschichtsunterricht an Gymnasien – wenn überhaupt – mit der griechischen Antike.<sup>4</sup> Alles andere ist graue, für Schüler allenfalls schemenhaft wahrnehmbare Vorzeit.

## 2 Grenzgänge: Die Phönizier

Doch zeichnet sich seit geraumer Zeit eine Trendwende ab. Der Oxforder Althistoriker Fergus Millar lehrte uns als erster, das Imperium Romanum von seiner Peripherie zu verstehen und seinen Nachbarn – darunter dem Iran – die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken (Millar, 1966).<sup>5</sup> Jüngst hat Millar dafür plädiert, der klassizistischen, auf Griechenland und Rom konzentrierten Perspektive weitere hinzuzufügen.<sup>6</sup> Der alte Iran, den bereits die Griechen seit Herodot als Gegenwelt zu ihrer eigenen Realität konstruierten, geriet ins Blickfeld klassischer Altertumswissenschaftler.<sup>7</sup> In Anlehnung an das Werk Fernand Braudels entdeckte auch die Alte Geschichte das Mittelmeer als Kontaktzone zwischen Ethnien und Kulturen, die jetzt nicht mehr monolithisch verstanden wurden, sondern als komplexe, vielfältig miteinander verflochtene Netzwerke (Horden und Purcell, 2000).<sup>8</sup> Eine stetig wachsende Buchreihe mit dem schönen Titel „Oriens & Occidens“ hat sich der Forschung an der Nahtstelle zwischen Ost und West verschrieben. Und einige riefen – etwas voreilig vielleicht – schon das Zeitalter einer „posthumanistischen“ Altertumswissenschaft aus, die den klassischen Kanon überwinden sollte (Altekamp, 2001).

4 Näheres ist den Lehrplänen zu entnehmen, die – für die Bundesrepublik Deutschland – über den Deutschen Bildungsserver (<http://www.bildungsserver.de>, zuletzt gesichtet 16. Juni 2009) zugänglich sind.

5 Zum Nahen Osten in römischer Zeit die epochale Studie: Millar, 1993.

6 Millar 2006, 506: „But there could be a perfectly valid framework (and educational syllabus) of ‚ancient history‘ which took as its central focus the Levant or the eastern Mediterranean of (say) the first millennium B.C. and first millennium A.D., up to the Islamic conquests, and from that perspective would incorporate the emergence of Greek literature, the rise of the Greek city-state, and the spread of Greek colonisation on the one hand, and late Pharaonic Egypt on the other, as well as Phoenicia, the Aramean kingdoms, Israel and Judah, and the Neo-Assyrian, Babylonian, and Persian empires.“

7 Siehe etwa Sancisi-Weerdenburg, 1987; Sancisi-Weerdenburg und Kuhrt, 1987; Kuhrt und Sancisi-Weerdenburg, 1988; Sancisi-Weerdenburg und Drijvers, 1990; Sancisi-Weerdenburg und Kuhrt, 1990; Wiesehöfer, 1993; Sancisi-Weerdenburg et al., 1994; Wiesehöfer, 2006.

8 Vgl. Braudel et al., 1987; Braudel, 2001.

Welches Potential solche Ansätze haben, illustrieren vielleicht am besten jene Fernhändler und Seefahrer, die – mit dem Namen, den ihnen die Griechen übergestülpt haben<sup>9</sup> – als „Phönizier“ in die Geschichte eingegangen sind.<sup>10</sup> Während die Phönizier selbst erst spät ein ethnisches Zusammengehörigkeitsgefühl ausbildeten, nahmen ihre Nachbarn die Bewohner der Küstenstädte im heutigen Libanon – die wichtigsten von ihnen waren Tyros, Sidon, Arados und Byblos – durchaus als nahe Verwandte wahr: Sie zeichneten sich durch ihre gemeinsame Sprache, eine Variante des Aramäischen, und eine starke Orientierung auf den interkontinentalen Fernhandel aus. Ihre Städte nahmen in der Eisenzeit, ab ca. 1000 v. Chr., einen kometenhaften Aufstieg, nachdem um 1200 v. Chr. die bis dahin dominierenden Palastzentren der Bronzezeit – von Mykene über Troja, das Hethiterreich und die levantinische Hafenstadt Ugarit bis nach Ägypten – einer grossen, die gesamte östliche Mittelmeerwelt erschütternden Krise zum Opfer gefallen waren.<sup>11</sup>

Wie Historiker und Archäologen, die sich auf ihre Erforschung einlassen, waren die Phönizier Grenzgänger par excellence.<sup>12</sup> Ihre Städte waren arm an natürlichen Rohstoffen und Nahrungsquellen, boten aber günstige Häfen und leichten Zugang zum Meer. Deshalb verlegten sich die Bewohner früh darauf, hochwertige Güter, die sie fertigten, an die noch barbarische oder halbbarbarische Peripherie des Mittelmeers zu exportieren. Während am Ende der Bronzezeit überall die Paläste in Schutt und Asche fielen, hielten sich in der Levante Inseln der Zivilisi-

---

9 Zu den Volksnamen: Prag, 2006.

10 Die Erforschung phönizischer Kultur und Geschichte hat in Italien, Spanien und im frankophonem Raum eine lange Tradition: Moscati, 1975; Lipiński, 1987; Moscati, 1988; Lipinski, 1992; Moscati, 1992; Krings, 1995; Aubert, 2012. Im deutsch- und englischsprachigen Bereich führt das Fach eher ein Nischendasein. Vgl. aber Niemeyer, 1982; Niemeyer, 1989; Gehrig und Niemeyer, 1990; Niemeyer, 1990; Markoe, 2000; Sommer, 2000; Niemeyer, 2002; Sommer, 2004; Sommer, 2005; van Dommelen, 2005; Sommer, 2008a. Immerhin wurde unlängst an der Ruhr-Universität Bochum eine Juniorprofessur für phönizisch-punische Archäologie eingerichtet.

11 Über die Ursachen der Krise wird noch diskutiert. Die Mehrheit der Forscher geht heute davon aus, dass die meisten Krisenfaktoren innerer Art waren und die Grossreiche und Sekundärzentren der Spätbronzezeit massgeblich an ihren internen Widersprüchen zugrunde gingen. Vgl. Liverani, 1987; Liverani, 1988, 629–660; Liverani, 1990; Sommer, 2001; Liverani, 2003, 37–58.

12 Das folgende basiert, wenn nicht anders vermerkt, auf Sommer, 2005; Sommer, 2008a.

sation, samt elementaren Kulturtechniken: darunter waren nautische Kenntnisse, die Eisenverhüttung und – vor allem – die Alphabetschrift, welche Kommunikation gegenüber älteren Schriftsystemen erheblich vereinfachte und auch Nichtspezialisten (eben den Kaufleuten) zugänglich war (Röllig, 1990; Amadasi Guzzo und Röllig, 1995).

Für die Produktion von Fertigwaren mussten grosse Mengen Rohstoffe aus der Ferne herangeschafft werden. Ausserdem galt es, immer neue Absatzmärkte an der Peripherie zu erschliessen. Die phönizischen Kaufleute bildeten Handelsgesellschaften, die sich ein Schiff teilten und in vielmonatigen Seereisen das Mittelmeer durchquerten. An fremden Küsten tauschten sie in geldlosem Handel ihre Waren gegen Rohstoffe – oder Sklaven – ein, die sie in ihre Heimat transportierten. Wie man sich diesen Handel vorzustellen hat, lässt sich der Odyssee, Homers Epos um die Irrfahrt des griechischen Helden Odysseus, entnehmen: In einem Fall will auch Odysseus selbst – in einer freilich von ihm erfundenen Geschichte – als Kompagnon eines phönizischen Kaufmanns an einer solchen Mission teilgenommen haben.

Bei den Griechen – und nicht nur bei ihnen – hatten sich die Phönizier bald das Image gieriger, stets auf ihren wirtschaftlichen Vorteil bedachter Krämer eingehandelt (Latacz, 1990). Tatsächlich war der Profit, den die Händler als Dienstleister des interkontinentalen Fernhandels – das Preisgefälle zwischen Peripherie und Zentrum eines im Entstehen begriffenen Weltsystems nutzend<sup>13</sup> – erwirtschafteten, die treibende Kraft beim Zusammenwachsen der mediterranen Welt. Entfernte Räume, deren Bewohner nicht über Wissen und Technologie verfügten, um zueinander in Kontakt treten zu können, wurden durch die Handelstätigkeit der Phönizier miteinander vernetzt. Nicht nur Güter, sondern auch Innovationen und technisches Know-how breiteten sich so allmählich in einer stetig dichter werdenden Kontaktzone aus.<sup>14</sup>

Schliesslich wanderten auch die Menschen. Träger des Fernhandels waren – in elementarem Unterschied zum gelenkten, hochgradig

---

13 Die Weltsystem-Theorie des Soziologen Immanuel Wallerstein geht von einem arbeitsteiligen Verhältnis zwischen unterschiedlich entwickelten Regionen aus (Wallerstein, 1986). Freilich ist die Anwendbarkeit des Modells auf prämoderne Gesellschaften umstritten, doch scheint das Zentrum-Peripherie-Gefälle der eisenzeitlichen Welt recht genau den frühneuzeitlichen Verhältnissen zu entsprechen.

14 Zur Wirksamkeit von Netzwerken in der eisenzeitlichen Mittelmeerwelt: Sommer, 2007.

formalisierten Gütertransfer der Bronzezeit – Individuen: Menschen mit Unternehmergeist, die fern ihrer Heimat nach Profiten strebten, und für welche die ethnische und kulturelle Zugehörigkeit ihrer Handelspartner und Gesellschafter kaum von Belang war (Sommer, 2008b). Viele von ihnen liessen sich fern ihrer levantinischen Heimat an den Küsten Zyperns, Spaniens, Nordafrikas, Siziliens oder Sardinien nieder. Auch in Griechenland wurden Menschen aus Tyros, Sidon und den anderen phönizischen Städten ansässig, wie wir phönizischen Grabinschriften entnehmen können (Baslez, 1987).

Die heisse Phase der sogenannten phönizischen Kolonisation begann gegen Ende des 9. Jh. v. Chr., als mit dem nordafrikanischen Utica, Gades (Cádiz) in Süds Spanien und vor allem Karthago Orte entstanden, die bald zu den Metropolen des Mittelmeerraums zählen sollten. Der Begriff „phönizische Kolonisation“ geht freilich an der Realität vorbei: Weder stammten alle Neuankömmlinge aus den phönizischen Städten (vielmehr kamen mit ihnen zahlreiche andere Levantiner, Hebräer, vermutlich auch Griechen), noch kamen sie in der Absicht, den fremden Boden zu „kolonisieren“. Vielmehr errichteten sie überall zunächst Handelsniederlassungen, die sich eng an einheimische Siedlungen anlehnten und erst allmählich – vor allem durch den Zustrom neuer Siedler aus dem näheren Umland – zu Städten heranreiften.

Die „phönizischen“ „Kolonien“ waren somit weder das eine (phönizisch), noch das andere (Kolonien), sondern multikulturelle Handelsdrehscheiben mit anhaltender demographischer Dynamik. Sie unterschieden sich deutlich von den Städten, mit denen ein paar Jahrhunderte später die Griechen die Mittelmeerwelt überziehen sollten, hatten aber nichtsdestoweniger Pionierfunktion: Ohne den Fernhandel und die Siedlungstätigkeit, zu der die Phönizier den Impuls gaben, wäre das Mittelmeerbecken womöglich erst sehr viel später zu einem mehr oder weniger einheitlichen Kultur-, Kommunikations- und Wirtschaftsraum zusammengewachsen.

Am Anfang jener Welt, die wir als „klassische Antike“ zu sehen gewohnt sind, stehen deshalb nicht die Griechen, sondern die Kaufleute aus den levantinischen Küstenstädten und ihre „Mitläufer“. Am Anfang steht nicht die grandiose Schöpfung eines autonomen „Geistes“, sondern, ganz pragmatisch, das Streben nach gesicherter materieller Existenz, Profit und Abenteuer. Am Anfang steht das Bedürfnis, die Grenzen einer zu eng gewordenen Welt zu überschreiten und neue zu definieren: bis

ans Horn von Afrika im Südosten, nach Marokko im Westen und sogar bis an die Küste des heutigen Nigeria gelangten phönizische Seefahrer.

Um die Vermittlerrolle der Phönizier beim Transfer für ihre Kultur konstitutiver Kulturleistungen und Innovationen wussten bereits die Griechen: In ihrem Mythos verdichtet sich der Kulturtransfer von Ost nach West zu Geschichten, die nicht als Historie gelesen werden wollen, aber sehr wohl den engen Kontakt zwischen Ägäis und Levante spiegeln. Europa, die Königstochter, die auf dem Rücken des Göttervaters Zeus, der Stiergestalt angenommen hatte, nach Kreta gelangte, kam nicht von ungefähr aus Tyros. Kadmos, ihr Bruder, begab sich auf die Suche nach der verschwundenen Schwester und wurde aufs griechische Festland verschlagen, wo er die Stadt Theben gründete. Laut Herodot verdankten die Griechen den Phöniziern ihr Alphabet: *phoinikeia grammata* – „phönizische Buchstaben“ nennt er die Alphabetschrift (Herodot V, 58); und als *poíniksteis* („Phönizisten“) bezeichnete man im alten Hellas Männer, die Rechtssatzungen ausarbeiteten. Ohne phönizische Buchstaben wäre selbst die epochalste Errungenschaft des alten Hellas, die attische Demokratie, undenkbar gewesen.

### **3 Schlussfolgerungen für die Praxis: Wissenschaft macht Schule**

An den Phöniziern wird deutlich, wie revisionsbedürftig überkommene Geschichtsbilder sind: Orient und Okzident sind keine historischen Antipoden, sondern Konstrukte griechischer Anthropologie und Ethnographie, die immer wieder neu rezipiert und mit Inhalt gefüllt wurden. Die Phönizier zeigen, dass gerade Grenzgänger, die Kontakte dort schaffen, wo zuvor Isolation herrschte, geschichtsmächtige Faktoren sind.

Forschung an phönizischer Geschichte und Kultur ist ein Paradebeispiel dafür, wie interdisziplinäre Wissenschaft funktionieren kann: Archäologen, Althistoriker, Ägyptologen, Altphilologen, Semitisten, Keilschriftgelehrte, Alttestamentler – sie alle erschliessen neue Quellencorpora: Literatur, Inschriften, Münzen, Bilder, Architektur, Keramik und andere Artefakte aller Art; sie greifen zu ihrer Deutung auf Modelle und Denkfiguren zurück, die Soziologen, Ökonomen, Religionswissenschaftler und Politologen entworfen haben; und sie betten ihr Wissen in ein historisches Kontinuum ein, das von der neolithischen Revolution bis

in die Gegenwart reicht und von Wissenschaftlern aller – im weitesten Sinne – historischen Disziplinen ausgeleuchtet wird.<sup>15</sup>

Wie kann dieses Beispiel – im Wortsinn – Schule machen? Wie können die historischen Wissenschaften jenseits des engen Kreises von Fachgelehrten Geschichtsbewusstsein schaffen und verkrustete Geschichtsbilder verändern? Drei Thesen sollen abschliessend versuchen, einen Weg über den schmalen Grat zwischen (objektivem) Zwang zur fachwissenschaftlichen Spezialisierung und (subjektiv) gefürchteter Verflachung von Wissenschaft durch Infotainment und Popularisierung zu weisen.

### *These 1: Wissenschaft muss eine neue Sprache finden*

Die Historikerzunft ist eine schreibende Zunft. Und sie schreibt fleissig: Jahr um Jahr wächst der Berg einschlägigen Schrifttums. Selbst im abseitigsten Spezialgebiet noch jeder historischen Teildisziplin ist die Bücherflut kaum mehr zu überblicken. Dennoch: Wer sich den Tort antut, regelmässig historische Qualifikationsarbeiten zu rezensieren, staunt, wenigstens im deutschsprachigen Raum, wie wenig Doktoranden und Habilitanden auf ihre eigentliche Berufung vorbereitet sind: Auf „menschenfreundliche Prosa“ (Immanuel Geiss) wird er in den wenigsten Arbeiten stossen, stattdessen auf hölzern-staksende Satzungen, Soziologensprech, bramarbasierende Diskurse und wolkig-verklausulierendes Geschwätz, garniert mit stereotypen Allerweltsfloskeln. Pointierte Sprachkunst à la Ranke oder Mommsen klingt anders.

Wer keine Sprache findet, die von geneigten Lesern (darunter auch ausländischen Kollegen mit den besten Absichten, denen „Wissenschaftsdeutsch“ regelmässig zu Frustrationserlebnissen verhilft) verstanden wird, braucht sich nicht zu wundern, wenn er keine Resonanz findet. Er bleibt verdientermassen sprachlos. Wissenschaft, richtig verstanden, muss nicht nur Wissen schaffen, sondern auch eine Sprache finden, mit der sie es vermitteln kann.

### *These 2: Berührungsängste abbauen*

Der Lustlosigkeit vieler Wissenschaftler, eine verständliche Sprache zu sprechen, korrespondiert die mangelnde Bereitschaft mancher Pädagogen, sich auf komplexe Fragen und wissenschaftliche Herangehensweisen

---

15 Für eine gelungene interdisziplinäre Universalisierung der eigenen Forschung zu den Phöniziern: Aerni, 2007, 37 f.

einzulassen. Dabei sollte die wissenschaftliche Ausbildung von Lehrern in Deutschland, Österreich und der Schweiz gerade dazu beitragen, Hürden zwischen Forschung und Schule abzubauen. Allzu oft beruht der Geschichtsunterricht indes auf jahrzehntelang zurückliegenden Studienerfahrungen der Lehrer selbst, auf veraltetem Handbuchwissen und unzureichender Fortbildung. Hier sind Lehrer, Wissenschaftler, Schulbehörden, Verlage und Schulbuchverlage gleichermaßen gefordert: Sie müssen ein Klima schaffen, in dem neue Erkenntnisse der Forschung in kurzer Zeit an Lehrende und Lernende in der Schule – und damit an eine breite Öffentlichkeit – weitergereicht werden.

Berührungspunkte müssen auch zwischen den Disziplinen abgebaut werden. Nur wer bereit ist, auf Fragestellungen und Methoden der Nachbarfächer zuzugehen, gewinnt neue Perspektiven auf sein eigenes Forschungsgebiet. Interdisziplinarität auf allen Ebenen – im Sinne der in diesem Band veröffentlichten Beiträge – und Transparenz wissenschaftlicher Forschung sind Gebote der Stunde, will Wissenschaft Schule machen.

### *These 3: Förderung publikumsorientierter Forschung*

„Exzellenz“ steht in der Forschungsförderung hoch im Kurs. Anwendungsorientierte Forschung hat, kaum überraschend, im Rennen um die Fördermillionen einen klaren Startvorteil, doch auch für Grundlagenforschung stehen durchaus genügend Instrumentarien zur Verfügung. Das ist gut und richtig so. Bedenkenswert wäre, ob nicht ein dritter Faktor in die Rechnung einzubeziehen wäre: Forschung aller Richtungen, die mit der Gesellschaft in Dialog tritt, Einfluss auf soziale Prozesse nimmt und Grundfragen aller Menschen („Wer bin ich?“, „Woher komme ich?“) beantwortet – publikumsorientierte Forschung also – verdient stärkere Beachtung. Wer als junger Wissenschaftler seine Verantwortung vor der Gesellschaft wahrnimmt und nicht nur Wissen schafft, sondern auch adäquat, in Lehre und Publikationen, vermittelt, forscht exzellent; wer als etablierter Forscher Wissen so aufbereitet, dass es einer breiten Öffentlichkeit verfügbar wird, forscht exzellent; wer sich aus dem Elfenbeinturm in Schulen, Volkshochschulen und Bildungsvereine wagt, trägt zur Exzellenz in seiner Forschungsrichtung bei. Es wird Zeit, dass diese Exzellenz Anerkennung findet und dass Leistung in der Wissensvermittlung honoriert wird.

#### 4 Literatur

- Aerni, Philipp, (2007), Exploring the linkages of commerce, higher education and human development, in: *ATDF Journal* 4/2007, 35–45.
- Altekamp, Stefan, Hrsg. (2001), *Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden*, Kolloquium Berlin 1999, München: Hirmer Verlag.
- Amadasi Guzzo, Maria und Wolfgang Röllig (1995), La langue, in: Véronique Krings Hrsg., *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche, Handbuch der Orientalistik. Erste Abteilung: Der Nahe und Mittlere Osten*, Band 20, Leiden: E. J. Brill, 185–192.
- Aubet, Maria ([1993] 20012), *The Phoenicians and the West. Politics, colonies and trade*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Baslez, Marie-Françoise (1987), Le rôle et la place des phéniciens dans la vie économique des ports de l'Égée, in: Edward Lipiński, Hrsg., *Phoenicia and the East Mediterranean in the first millenium B. C. Proceedings of the conference held in Leuven from the 14th to the 16th of november 1985*, *Studia Phoenicia*, Leuven: Peeters, 267–285.
- Bell, Gertrude (1907), *The desert and the sown (1907)*, London.
- Boulanger, Nicolas Antoine (1761), *Recherches sur l'origine du despotisme oriental*, Genève.
- Braudel, Fernand (2001), *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Bände 1–3, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Braudel, Fernand, Georges Duby und Maurice Aymard (1987), *Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gehrig, Ulrich und Hans Georg Niemeyer, Hrsg. (1990), *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz: Zabern.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1978), *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Werke*, Band 12, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horden, Peregrine und Nicholas Purcell (2000), *The corrupting sea. A study of Mediterranean history*, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Krings, Véronique, Hrsg. (1995), *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche*, Leiden: E. J. Brill.
- Kuhr, Amélie und Heleen Sancisi-Weerdenburg, Hrsg. (1988), *Method and theory. Proceedings of the London 1985 Achaemenid History Workshop*, Leiden: Eisenbrauns.
- Latacz, Joachim (1990), Die Phönizier bei Homer, in: Ulrich Gehrig und Hans Georg Niemeyer, Hrsg., *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz: Zabern, 11–20.
- Lipinski, Edward, Hrsg. (1992), *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique*, Turnhout: Brepols.

- Lipinski, Edward, Hrsg. (1987), *Phoenicia and the East Mediterranean in the first millenium B. C. Proceedings of the conference held in Leuven from the 14th to the 16th of november 1985*, *Studia phoenicia*, Leuven: Peeters.
- Liverani, Mario (1987), The collapse of the Near Eastern regional system at the end of the Bronze Age. The case of Syria, in: Michael Rowlands, Mogens Larsen und Kristian Kristiansen, Hrsg., *Centre and periphery in the ancient world*, Cambridge: Cambridge University Press, 66–73.
- Liverani, Mario (1988), *Antico Oriente. Storia, società, economia*, Bari: Laterza.
- Liverani, Mario (1990), *Prestige and interest. International relations in the Near East ca. 1600–1000 B. C.*, Padova: Sargon Press.
- Liverani, Mario (2003), *Oltre la bibbia. Storia antica di Israele*, Bari: Laterza.
- Markoe, Glenn (2000), *Phoenicians*, London : British Museum Press.
- Meier, C. (2008) *Kultur um der Freiheit willen: Griechische Anfänge*. München: Siedler Verlag.
- Millar, Fergus (1966), *Das Römische Reich und seine Nachbarn, Fischer Weltgeschichte*, Band 8, Frankfurt am Main: Fischer.
- Millar, Fergus (1993), *The Roman Near East. 31 BC – AD 337*, Cambridge (Mass.): Cambridge University Press.
- Millar, Fergus (2006), *The Greek world, the Jews, and the East, Rome, the Greek world, and the East*, Band 3, Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Moscato, Sabatino (1975), *Die Phöniker. Von 1200 vor Christus bis zum Untergang Karthagos*, Essen: Magnus Verlag.
- Moscato, Sabatino, Hrsg. (1988), *Die Phönizier*, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Moscato, Sabatino (1992), *Chi furono i fenici*, Torino: SEI.
- Niemeyer, Hans Georg, Hrsg. (1982), *Phönizier im Westen, Madrider Beiträge*, Mainz: Zabern.
- Niemeyer, Hans Georg, (1989), *Das frühe Karthago und die phönizische Expansion im Mittelmeerraum. Als öffentlicher Vortrag der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften gehalten am 31. Mai 1988 in Hamburg*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Niemeyer, Hans Georg, (1990), The Phoenicians in the Mediterranean. A non-Greek model for expansion and settlement in Antiquity, in: Jean-Paul Descoeudres, Hrsg., *Greek colonists and native populations. Proceedings of the First Australian Congress of Classical Archaeology held in honour of Emeritus Professor A. D. Trendall, Sydney 9 – 14 July 1985*, Canberra: Humanities Research Centre, 469–489.
- Niemeyer, Hans Georg, (2002), Die Phönizier im Mittelmeer. Neue Forschungen zur frühen Expansion, in: Eva Andrea Braun-Holzinger, Hrsg., *Die nahöstlichen Kulturen und Griechenland an der Wende vom 2. zum 1.*

- Jahrtausend v. Chr. Kontinuität und Wandel von Strukturen und Mechanismen kultureller Interaktion*, Möhnesee: Bibliopolis, 177–195.
- Prag, Jonathan (2006), Poenus plane est – but who were the „Punickes“?, in: *Papers of the British School at Rome* 74/2006, 1–37.
- Röllig, Wolfgang (1990), Das phönizische Alphabet und die frühen europäischen Schriften, in: Ulrich Gehrig und Hans Georg Niemeyer, Hrsg., *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz: Zabern, 87–96.
- Said, Edward (2003), *Orientalism*, London: Penguin Classics.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen, Hrsg. (1987), *Sources, structures and synthesis. Proceedings of the [3rd] Groningen 1983 Achaemenid history workshop*, Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen und Jan Drijvers, Hrsg. (1990), *The roots of the European tradition. Proceedings of the 1987 Groningen Achaemenid History Workshop*, Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen und Amélie Kuhrt, Hrsg. (1987), *The Greek sources. Proceedings of the Groningen 1984 Achaemenid History Workshop*, Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen und Amélie Kuhrt, Hrsg. (1990), *Centre and periphery. Proceedings of the Groningen 1986 Achaemenid History Workshop*, Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen, Amélie Kuhrt und Margaret Cool Root, Hrsg. (1994), *Continuity and change. Proceedings of the last Achaemenid History Workshop, April 6–8, 1990, Ann Arbor, Michigan*, Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sommer, Michael (2000), *Europas Abnen. Ursprünge des Politischen bei den Phönikern*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sommer, Michael (2001), Der Untergang des hethitischen Reiches. Anatolien und der östliche Mittelmeerraum um 1200 v. Chr., in: *Saeculum* 52/2001, 157–176.
- Sommer, Michael (2004), Die Phönizier. Handelsherren der Eisenzeit, in: *Antike Welt* 35/2004, 5, 19–28.
- Sommer, Michael (2005), *Die Phönizier. Handelsherren zwischen Orient und Okzident*, Stuttgart: Kröner.
- Sommer, Michael (2007), Networks of commerce and knowledge in the Iron Age. The case of the Phoenicians, in: *Mediterranean Historical Review* 22/2007, 97–112.
- Sommer, Michael (2008a), *Die Phönizier. Geschichte und Kultur*, München: C. H. Beck.
- Sommer, Michael (2008b), Wie Frösche um einen Teich. Güterausaustausch in der klassischen Mittelmeerwelt, in: Robert Bohn, Stephan Conermann, Ralph Kauz,

- Karan Radner, Folker reichert, Marie-Claude Schöpfer Pfaffen und Michael Sommer, *Fernhandel in Antike und Mittelalter*, Stuttgart: Theiss Verlag, 25–42.
- van Dommelen, Peter (2005), Colonial interactions and hybrid practices. Phoenician and Carthaginian settlement in the ancient Mediterranean, in: Gil Stein, Hrsg., *The archaeology of colonial encounters. Comparative perspectives*, Santa Fe: SAR Press, 109–141.
- Verband der Historiker Deutschlands, Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine und Allgemeiner Geschichtsforschender Gesellschaft der Schweiz (20067), *Vademekum der Geschichtswissenschaften: Verbände, Organisationen, Gesellschaften, Vereine, Institute, Seminare, Lehrstühle, Bibliotheken, Archive, Museen, Dienststellen, Ämter, Verlage und Zeitschriften, sowie Historiker in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Bände, Stuttgart: Franz Steiner.
- Wallerstein, Immanuel (1986), *Das moderne Weltsystem*, Bände 1–3, Wien: Promedia.
- Wiesehöfer, Josef (1993), *Das antike Persien. Von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr.*, Zürich: Artemis und Winkler.
- Wiesehöfer, Josef (2006), *Eran ud Aneran. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Wittfogel, Karl ([1957] 19593): *Oriental despotism. A comparative study of total power*, New Haven (Conn.): Yale University Press.